

Arbeit den Jungen Hilfe den Alten

Sonntag, den 22. September 1940,
14 Uhr 30, auf dem Münsterhof
in Zürich

Landsgemeinde des Zürcher Volkes

Leitung: Dr. Hermann Häberlin
Regierungspräsident Ernst Robs
spricht über

Arbeitsbeschaffung

Regierungsrat Hans Streuli
referiert über die kantonale

Altersversicherung

Mitbürger, Männer und Frauen zu
Stadt und Land, steht zusammen!

Die politischen Parteien des Kantons Zürich

Fischereiwirtschaft

(Eing.) Der eidgenössischen Inspektion für Forst-
wesen, Jagd und Fischerei war seitens des Fach-
gruppenkomitees Fischerei der Auftrag erteilt worden,
an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich
die volkswirtschaftliche Bedeutung der Fischerei dar-
zustellen. Voraussetzungen hierfür war die Beschaffung
der statistischen Unterlagen, die für die Fischerei bis
heute völlig fehlten, so daß man auf reine Schätzungen
oder auch nur Vermutungen angewiesen war. Dieser
schweren Aufgabe ist der seit einigen Jahren im
Amte stehende eidgenössische Fischereinspektor
A. Mathé-Doret mit der ihm eigenen Gründlichkeit
nachgekommen und hat damit erstmals für die
Schweiz einen auf amtlichen Mitteilungen und
Erhebungen fußenden Überblick über die schweizerische
Fischereiwirtschaft geschaffen, der es den ständigen
Anfragen erleichtert wird, die Fischerei zu fördern.

Der Ertrag der schweizerischen Fischereiwirtschaft
erreichte im Jahre 1937/38 den Wert von 210 000 kg
(= 21,4%) im Werte von 1 070 000 Fr. (= 21,4%)
als natürliche Bewohner unserer Seen am Alpenrand
und Jurafuß weitaus am stärksten vertreten sind
dieser Fischerei als Berufsfischer angesprochen werden.
Es folgen die Fluß- und Bachforellen mit 290 000 kg
(= 14,5%) und 1 475 000 Fr. (= 29,5%). An
dritter Stelle rangiert der Barsch (Gali) mit
275 000 kg (= 13,8%) und 370 000 Fr. (= 7,4%).
Die fast ausschließlich von den Speisefischzucht-
anstalten erzeugten Regenbogenforellen liefern einen
Ertrag von 210 000 kg (= 10,5%) und 1 070 000 Fr.
(= 21,4%). Der Hecht hat leider am Fischereiertrag
des Landes mit nur 95 000 kg (= 4,7%) und
210 000 Fr. (= 4,2%) keinen wesentlichen Anteil.
Aufsichtlich schwach sind mit nur 35 000 kg (= 1,7%)
und 150 000 Fr. (= 3%) die Seeforellen vertreten.
Die Aesche wirkt einen jährlichen Ertrag von bloß
35 000 kg (= 1,7%) und von 120 000 Fr. (= 2,4%)
ab. Die Schleie wird in einer Menge von 20 000 kg
(= 1%) im Werte von 30 000 Fr. (= 0,6%) ge-
fangen. Bedauerlich ist vor allem der Rückgang des
einfach sehr einträglichen Seeäiblings (Nüel), der heute
jede wirtschaftliche Bedeutung verloren hat, beträgt
doch sein Anteil mit 15 000 kg nur 0,8% und mit
75 000 Fr. 1,5% des gesamten Fischereiertrages. Der
andersonso beliebte Karpfen (Deutschland) fällt für

unser Verhältnis praktisch außer Betracht, liefert
er doch schätzungsweise nur 10 000 kg (= 0,5%),
was einem Erlös von 15 000 Fr. (= 0,3%) ent-
spricht.

Bedeutung sind die Leistungen zur Wiederbevölke-
rung unserer Gewässer durch die künstliche
Fischzucht. Von 1878/79, d. h. seit Bestehen der
eidgenössischen Statistik, wurden an Eiern 6,9 Mil-
liarden in die Fischbrutanalagen eingeliefert und
daraus 5,5 Milliarden Fische gewonnen. In
diesem Zeitraum wurden unter amtlicher Kontrolle
5,4 Milliarden Jungbrut und 11,6 Millionen
Sommerlinge und Jährlinge in die öffentlichen Ge-
wässer ausgefetzt. Im Jahre 1937/38 wurden an 265
verschiedenen Orten Brutfische und in 160 ge-
trennten Anlagen Sommerlinge und Jährlinge auf-
gezogen. Davon sind nur etwa 15% im Besitze des
Staates, nämlich 38 Brutanalagen und 25 Sommer-
lingsanlagen. Dieser dezentralisierte Betrieb bietet
Gewähr dafür, daß an den verschiedenen Orten
Laichfische gewonnen werden, daß deren Brut an Ort
und Stelle aufgezogen wird und in das von den
Eltern bewohnte Gewässer zur Aussetzung gelangt.

Zum Nachdenken anregen müssen einige Angaben
über Ein- und Ausfuhr. Im Mittel der Jahre
1933/37 wurden pro Jahr an Schwärzfische (I)
600 000 kg im Werte von 1 200 000 Fr. in unser
gewässerreiches Land eingeführt, während nur
400 000 kg im Werte von 500 000 Fr. ausgeführt
werden konnten. An Meerfische wurden 2,2 Mil-
lionen kg im Werte von 2,5 Mill. Fr. und an Fisch-
konserven 3,6 Mill. kg im Werte von 4,7 Mill. Fr.
eingeführt. Der Hauptabnehmer schweizerischer Fische
— und zwar namentlich von Felchen und Barschen
— also von Fischarten, die unsern Markt besonders
beunruhigen —, war Frankreich, das seit einer Reihe
von Jahren über 90% unserer Fischausfuhr ab-
nimmt. 1937 sogar 96%.

Und nun noch einige nachdenklich stimmende
Zahlen zuhanden des Konsumenten. Im Mittel
der Jahre 1933/37 betrug der Fischkonsum in der
Schweiz 8 Millionen kg im Werte von 12,9 Mill. Fr.
Davon waren Eigenproduktion: 2 Mill. kg im Werte
von 5 Mill. Fr. Auf den Kopf der Bevölkerung
berechnet, ergibt sich im Jahr:

Fischkonsum	2 kg	3.25 Fr.
davon sind:		
einheimisch	1 1/2 kg	1.25 Fr.
ausländisch:		
Schwärzfische	50 g	20 Rp.
Meerfische	550 g	1 1/2 kg 60 Rp.
Fischkonserven	900 g	120 Rp.

Würde es gelingen, im Jahr auf den Kopf nur
1/2 kg mehr einheimisches Fischfleisch zu verschren,
wäre unser Markt in der Lage, 2 Millionen kg mehr,
also das Doppelte unserer heutigen Eigenproduktion,
aufzunehmen. Die Klagen unseres bedrängten Fischer-
und Fischzuchtstandes müßten augenblicklich ver-
stummen und es würde vermieden, daß infolge er-
schwerter Fischabgabes die Schätze unserer Gewässer
nicht voll ausgenutzt werden. Daher der
berechtigte Mahnruf, wie er u. a. in der LA zu lesen
war: „Helft unsern Fischern! Eßt mehr ein-
heimische Fische!“

Kantone Zürich

Der Landesring lehnt die Zusammen-
arbeit ab. Der Landesring Zürich der Unab-
hängigen hat den politischen Parteien des Kan-
tons Zürich mitgeteilt, daß er heute eine organi-
satorisch festgelegte Zusammenarbeit mit den
historischen Parteien grundsätzlich ablehnt, in
der Auffassung, daß die politische
produktive Arbeit in den Parlamenten zu leisten
und zu diesem Zwecke die interfraktionelle Zu-
sammenarbeit zu fördern sei.

St. Gallen

Der Rheinperimeter

St. Gallen, 18. Sept. Der Antrag der Geschäfts-
prüfungskommission des Nationalrates auf
Erteilung des Postulats über die Kostenübernahme
des Rheinperimeters durch den Bund hat im
Rheinthal eine gewisse Bestürzung hervorgerufen,
und man ist Bundesrat Ester danbar, daß er sich am
Schlusse der Debatte bereit erklärte, die Frage noch
einmal zu prüfen. Das erwähnte Postulat hat seinen
Ursprung in einem Beschlusse des st. gallischen Großen
Rates vom Mai 1939. Die Perimeter-
belastung aus der Rheinkorrektur bildet
seit vielen Jahrzehnten ein ständiges Sorgenkind für
das Rheinthal. Es wird das verständlich, wenn man
bedenkt, daß die Zalschaft in den 77 Jahren zwischen
1861 und 1939 nicht weniger als 8 674 347 Fr. unter
diesem Titel aufgebracht hat, wobei Ende 1937 noch

eine Perimeter Schuld von 1 373 366 Fr. bestehen blieb.
Auf den ersten Blick könnte man der Auffassung sein,
daß dieser Betrag, der sich auf das ganze Gebiet zwi-
schen Ragaz und dem Bodensee verteilt, eine noch er-
trägliche Belastung bedeuten würde, um so mehr,
als die Perimeterpflichtigen an die internationale
Rheinregulierung keine Beiträge leisten mußten. Ganz
abgesehen davon, daß wenigstens ein Teil der Pflicht-
igen auch noch durch andere Perimeterlasten gedrückt
wird, ist die Angelegenheit vom Gesichtspunkte der
gesamten Wirtschaftslage des Rheinthal als
aus zu betrachten, die, wie man weiß, seit Jahren
ungünstig ist und sich auch in der letzten Zeit nicht
gebessert hat. Dem ständigen Drängen um eine Mil-
derung der Perimeterlast konnten sich auch die kanton-
alen Behörden nicht verschließen, und so kam es in
der Maiession des Großen Rates von 1939 zu einem
Beschlusse, der in seinen Auswirkungen über den
Antrag des Regierungsrates hinausging. Es wurde
beschlossen, zur Entlastung des Rheinperimeters einen
Beitrag von 250 000 Fr. gutzuschreiben, und zwar
durch Verwendung der Reserve aus Inventarerlös
der Rheinbauverwaltung im Betrage von 210 000 Fr.
und durch Gewährung eines Beitrages von 40 000 Fr.
zu Lasten der Staatsrechnung 1939. Gleichzeitig wurde
der Regierungsrat beauftragt, beim Bunde um einen
Beitrag von 50 Prozent des Ende 1938 bestehenden
Passivbaldes der Rheinregulierungsrechnung nachzu-
suchen. Dieses Entgegenkommen des Kantons brachte
nun eine gewisse Erleichterung. Andererseits aber be-
lastete sich die Perimeterleistungen im letzten Jahre
auf 175 099 Fr. Gleichzeitig aber weist die Jahres-
rechnung 1939 noch einen Rückstand von 868 203 Fr.
auf. Es ist das ein Betrag, der bei normalen Ver-
hältnissen nicht sehr ins Gewicht fallen würde. Wenn
man aber die Lage im Rheinthal auch nur einiger-
maßen kennt, so begreift man die Enttäuschung dieser
Grenzbevölkerung bei einer Ablehnung der erwähnten
Bundeshilfe.

St. Gallen, 18. Sept. Zum Beschluß des Re-
gierungsrates, sämtliche Schulen mit Rückhalt
auf die Brennstoffeinsparung in der
Zeit vom 22. Dezember bis zum 26. Januar ein-
zustellen, hat das Erziehungsdepartement angeord-
net, daß in sämtlichen Primar- und Sekundar-
schulen die Herbstferien nach Möglichkeit gekürzt und
der Beginn der Frühjahrsferien um eine Woche
hinausgeschoben werden müsse. Da der Unterricht
an den Samstagen wegfällt, muß an den fünf an-
deren Tagen vormittags und nachmittags Schule ge-
halten werden. Ferner wird den Schülern empfohlen,
bei gänztlicher Witterung den Samstag für Turn-
und Sportunterricht sowie gelegentlich für Exkursionen
zu verwenden.

Thurgau

Die Zusammenarbeit der Parteien
Freuenfeld, 19. Sept. -ci. Auf den Vorschlag
der Freisinnig-demokratischen Partei zur interpar-
teilichen Zusammenarbeit hat nun auch die Ge-
schäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei ge-
antwortet. Sie weist darauf hin, daß in den Kan-
tonen, wo eine solche Zusammenarbeit bereits ein-
geführt worden ist, es sich um die Zusammenarbeit
der Regierungsparteien zur Durchführung eines
bestimmten Regierungsprogrammes handle, wäh-
rend im Thurgau die Sozialdemokraten in der Re-
gierung nicht vertreten seien. Trotzdem erklärt sich
die Sozialdemokratische Partei bereit, an einer
Konferenz zur Besprechung eines Arbeits-
programmes mitzuwirken, wobei sie glaubt,
daß man sich auf einige wenige wichtige Punkte,
namentlich auf die Arbeitsbeschaffung, be-
schränken, und daß man auch das kantonale Ge-
werkschaftsstatut beiziehen sollte.

Verkehr

Rekorbtage der Blätischen Bahn. Chur,
16. Sept. pt Den billigen Volksfahrten vom
7. bis 9. September, die den Abschluß einer Periode
strahlender Spätsommerstage bilden, war ein großer
Erfolg beschieden. 6803 ganze und 125 halbe Billette
sind gelöst worden, eine Rekordfrequenz, bei weitem
größer als die am 3. und 4. September 1938 er-
reichte bisherige Höchstzahl von 4039 ganzen und 71
halben Billetten. Besonders zahlreichen Besuch er-
hielten das Ober- und Unterengadin. Die
Morgen- und Abendzüge für diese Talstadien mußten
doppelt geführt werden. Abgesehen von einer Anzahl
unvermeidlicher Zugverzögerungen konnte der Ver-
kehr, unter Einfluß der letzten Wagenreserven, ohne
Störungen und Unfälle abgewickelt werden.

Brien Rothorn-Bahn. (Eing.) Die Brien-
Rothorn-Bahn stellt ihren diesjährigen Saison-
betrieb am Montag, 23. September, ein. Die
Wiedereröffnung wird im Juni 1941 erfolgen.

Lokales

Die „Grüne Woche“. -o- Die „Grüne Woche“
im Kongresshaus (16. bis 21. September) ist in den
ersten drei Tagen von 3800 Kursteilnehmern besucht
worden. Zu den 42 Normalkuren mußten 20 Sonder-
kuren eingeschaltet werden. Eine Verlängerung der
„Grünen Woche“ ist nicht möglich. Auch der Vortrag
von Dr. med. F. Bircher über die naturwissenschaft-
lichen Grundlagen gesunder Ernährung kann nicht
wiederholt werden. In seinen Einführungsreden zu
diesem Vortrag betonte Oberbürger Dr. jur. Hermann
Baltiger die Notwendigkeit der Volksaufklärung über
die Fragen des Gemüsebaues und der Gemüseverarbei-
tung im Interesse der Volksgesundheit, der Landes-
versorgung und der Arbeitsbeschaffung.

Eine Wohnkolonie von 67 Einfamilien-
häusern. A Nachdem durch die Baugenossenschaft
B. Hälter auf dem großen Landkomplex zwischen
Badener-, Freyhof- und Fürststraße vier große Mehr-
familienhäuser mit je 30 Wohnungen des 2- bis
4-Zimmertyps längs der Badenerstraße erstellt wor-
den sind, geht nun auch die direkt dahinter befindliche
Wohnkolonie von 67 Einfamilienhäusern ihrer Voll-
endung entgegen. Die Einfamilienhäuser, von denen
der größte Teil auf 1. April 1941 bezugsfertig sein
wird, sind in mehreren Reihen zusammengebaut und
bedecken mit den dazugehörigen Gartenabteilen das
ehemalige Grubengraben, das bisher diesem
Stadtteil ein nicht gerade schönes Aussehen gab. Das
Grubengraben, das bis zu einer gewissen Höhe auf-
gefüllt wurde, bedingte eine besondere Bauweise der
Einfamilienhäuser. Unter dem Erdgeschos befindet sich
ein Zwischengeschos mit Gartenzimmer und Waschküche
und erst unter diesem folgt der eigentliche Hausstäl-
teller. In einem Obergeschos befinden sich drei Schlaf-
zimmer. Neuartig ist die Finanzierung, die durch
einen bedeutenden Kapitalaufwand des Erbauers er-
möglicht wird, indem damit weitgehend dem Wunsch
nach billigen Eigenheimen für kapitalschwache Erwer-
ber entsprochen wird.

Der Mordprozeß Vollenweider

Sarnen, 19. Sept. In Sarnen herrscht heute
morgen starke Spannung. Vor dem Rathaus bilden
sich Gruppen von Zuschauern. Einigen Leuten wird
von einer Amtsperson erläutert, daß das Oberland
der Kantonsregierung über den Mordfall Zwölf-
sig noch die Ermordung Stolls, sondern einzig und
allein den Tod des Polizisten von Moos zu
beurteilen habe.

Kurz vor neun Uhr nimmt das Gericht seine
Plätze ein. Es sind sechs Ratrichter, der Präsident
ist Berufsrichter. Der Angeklagte tritt mit bleichem
Gesicht, flankiert von zwei Polizisten, in Begleitung
seines Verteidigers Dr. Diethelm den Saal. Auf dem
Tisch des Gerichtsschreibers liegen die Mordwaffe,
drei weitere Pistolen, die Munition, ein Schlafmittel,
mit dem Vollenweider ursprünglich Zwölfzig einzu-
schlafen beabsichtigte, die Summiringe, die er be-
nutzte, um die Leiche Zwölfzigs in den Zuergersee hin-
auszuschleppen, eine Bohrmaschine zur Befestigung
der selbstverfertigten Automaten, mit denen er
jeweils seine Flucht zu bewerkstelligen suchte. Gerichts-
präsident Josef R. Lehmann beginnt die Verhandlungen
mit einer allgemeinen Orientierung.

Der Gerichtspräsident erteilte das Wort sofort an
Staatsanwalt Dr. Hans Ring (Sarnen) zur Be-
gründung der Anklage. Dieser gibt bekannt, daß er
den Antrag auf verurteilung Mord an Gastwirt
Schönenberger vom Hotel „Engel“ in Sachjelen fallen
gelassen habe. Sodann gibt er den Lebenslauf Vollen-
weiders bekannt. Im Sommer 1934 wurde Vollen-
weider von der Bezirksanwaltschaft Zürich wegen
zweimaligen verurteilten Menschenraubs und Dieb-
stahls in Strafuntersuchung gezogen. Die Staats-
anwaltschaft Zürich stellte jedoch das Verfahren ein,
weil das Vorhaben Vollenweiders in den straflosen
Vorbereitungshandlungen stecken geblieben war und
weil nach einem Gutachten der Seilanstalt Burghölzli
Vollenweider psychopathisch veranlagt war. Im Jahr
1936 wurde Vollenweider wegen unfittlicher Hand-
lungen zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt. Die
III. Kammer des Obergerichtes Zürich verurteilte
ihn ferner wegen Raubversuches und wegen wiederholten
Gebrauchs gefälschter Ausweis-
papiere. Das Gutachten der Anstalt Burghölzli be-
zeichnete Vollenweider als schwer gemeingefähr-
lich. In der Strafanstalt Regensdorf führte sich
Vollenweider gut auf, so daß ihm eine leichtere Strafe
gewährt wurde. Diese Vergünstigung benutzte aber
Vollenweider zur Flucht. Er kehrte zu seinen Eltern

Von der Klosterkirche Rappel

r. Im Laufe des Monats September wird die erste
Etappe der vom kantonalen Hochbauamt nach längerem
Unterbruch wieder aufgenommenen Restaura-
tionsarbeiten an der Kirche von Rappel beendet.
Während eines Jahres war die Ostseite der ehe-
maligen Klosterkirche mit einem Gerüst umkleidet; die
Bauarbeiten erlitten durch die Mobilisation mehrfache
Verzögerungen. Das Baugerüst, das den rechteckigen
Chorbau und die beiden links und rechts an-
grenzenden Kapellenfronten verdeckte, erreichte in der
Mittelpartie die stattliche Höhe von dreizehn Stock-
werken; die Firshöhe der steil aufragenden Giebelfront
betrug siebenundzwanzig Meter. Im Laufe des
Sommers konnte das Baugerüst stufenweise abgetragen
werden; die traffe Architektur tritt nun wieder in
ihrer ganzen formstrengen Schönheit zutage. Wie das
romanische Großmünster und die spätgotische Wasser-
kirche, so hat auch dieses hervorragende Bauwerk der
Frühgotik seine besonderen restaurationsstechnischen
und künstlerischen Probleme. Auch hatte man sich mit
verschiedenen nicht sehr glücklichen Lösungen der
Renovation von 1876 auseinanderzusetzen. Haupt-
aufgaben der jüngsten Restauration waren Funda-
mentstärkungen, Instandstellung der Fassaden in dem
bezeichneten Abschnitt und Schaffung besserer Ueber-
gänge und Verbindungen zwischen Dächern und
Fassaden. Die unter Mitwirkung des kunsthistorischen
Experten Prof. Dr. E. Fischer vorgenommenen

Änderungen der Dachpartie sollten nun in einer näch-
sten Etappe auch am nördlichen Querschiff und am
Langhaus der Kirche durchgeführt werden können.

Was die statische Sicherung der zum Teil etwas
aus dem Gleichgewicht gekommenen Ostpartie betrifft,
so war vor allem eine Neufundamentierung der beiden
Kapellenfronten notwendig. Die Fundamentsohle er-
reicht hier eine Stärke bis zu 2,6 Meter. Für die In-
standstellung der Fassaden bildeten die sehr
erhalten, neu aufgenommenen Detailpläne des tech-
nischen Arbeitsdienstes Zürich eine vorzügliche zeich-
nerische Grundlage. Völlig neu aufgemauert wurden
die schräg vortretenden Ecktreppentürme des Chores.
Das Gesamtbild des Fassadenmauerwerks hat durch-
aus den altägyptischen Charakter der leicht ver-
witterten Sandsteinflächen bewahrt; doch mußte im
einzelnen sehr viel Steinmaterial ersetzt werden. Die
mit dem Flächenhammer bearbeiteten Quader haben
das Herbe und Raube, das am besten zum Stilcharakter
des Bauwerks paßt. Schwierig war die Auswahl ge-
eigneter Sandsteinarten, die den nötigen Härtegrad
besaßen und sich im Farbton dem alten Mauerwerk gut
anpassen. Für die flächigen Partien kam Flühberg-
sandstein von Wärenlos, für die Rippen hellgrauer
Volliger Sandstein und für die Ecktreppentürme grauer
Sandstein von St. Margrethen zur Verwendung.

Besondere Sorgfalt wurde auf die Ausgestaltung
der Dachränder verwendet. Am Chorgiebel stehen nun
die Dachflächen und die Platten der Giebelabdeckung
in einem klaren architektonischen Zusammenhang, der
ohne Blechverschalungen auskommt; auf den Trauf-

seiten wurde das Dach zum Schutz der Fassaden etwas
vorgezogen und das Holzwerk der neuen Dachunter-
seiten rot gestrichen, so daß der Außenbau einen
diskreten farbigen Akzent erhält. — Den farbigen
Hauptgrund der erneuerten Partie bildet das deko-
rative Zifferblatt der Kirche von 1773, das den
obersten Teil des spizen Chorgiebels ausfüllt.
Nachdem auch hier das Mauerwerk instandgestellt
war, malte Oscar Weiß (Zürich) das mit Wappen
geschmückte Zifferblatt in Mineralfarben neu in das
Giebeldreieck. Zu den aufgemalten Renovationdaten
1818 und 1888 kam noch ein statisches 1940 am Fuße
des farbigen Zifferblattes hinzu. Das mächtige, hoch-
auftretende Chorfenster ist in exakter Steinmauer-
arbeit restauriert worden. — So bietet die architek-
tonisch straff zusammengehörige Ostpartie der nach dem
strengen Bauchema des Zifferfensterordens erbauten
Kirche nun wieder ein sehr eindrucksvolles Gesamtbild
dar, und es lohnt sich wohl, dem von prächtigen
Blumengärten umgebenen, wundervoll gelegenen
Baudenkmal einen Herbstbesuch abzustatten.

Kleine Chronik

Kammerorchester Zürich. -uh. Das Kammer-
orchester Zürich, das in diesen Tagen seine Konzert-
tätigkeit wieder aufnimmt, gibt soeben auch das Ge-
samstprogramm für den Winter 1940/41 bekannt. In
den vorgezeichneten drei regulären Konzerten stellt der
initiative Leiter Alexander Schächle neue Schweizer
Musik noch stärker in den Vordergrund als bis-
her. Zu den Erstaufführungen von Albert Roeschlin-

gers „Prélude et dialogue pour deux voix d'hommes
et orchestre à cordes“ und von Willy Burthards
Concertino für Violoncell und Streichorchester (op.
60) sowie von Gjeslaw Marles Ländlichen Szenen
für Gesang und Kammerorchester kommen vier Ur-
aufführungen: das Novemberkonzert lenkt mit Al-
ter Rehbergs Konzertanter Musik für Klavier, Kla-
rinette, Horn und Streichorchester und Karl Hei-
rich Davids Concertino für Jagott und Streich-
orchester das Interesse auf Werke von eigenartiger
Besetzung; im April wird man eine Kantate
für Alt und Kammerorchester von Max Edwin Bir-
cher und Walthers Geisers Konzert für Orgel und
Kammerorchester kennen lernen. Ein gewichtiges
Werk neuer Musik bildet das Kernstück des Februar-
konzertes: Béla Bartóks Divertimento für Streich-
orchester.

Von den Kompositionen aus dem 18. Jahrhun-
dert repräsentieren zwei wiederum seltene Besetzung-
formen, nämlich Johann David Heidenhans Konzert
für vier Flöten, Streichorchester und Continuo und
G. Ph. Telemanns Konzert für drei Trompeten,
Pauken, zwei Oboen und Generalbass. Dazu kommt
noch ein Violinkonzert von Benedetto Marcello. —
An Solisten wurden verpflichtet Martha Zingg, Paul
Sandoz, Ernst Häflicher und Marlo Rothmüller (Ge-
sang), Aida Studli (Violine), Lorenz Lehr (Cello),
Walter Rehberg (Klavier), Hans Gutmann (Orgel)
sowie die Bläser Hermann Rutzuff (Flöte), Emil
Fanghanel (Klarinette), Rudolf Leuzinger (Jagott)
und Hans Will (Horn). — Auch im 21. Jahr seiner
Tätigkeit legt das Kammerorchester sein tapferes
Eintreten für Schweizer Musik mit Nachdruck fort.
Die Musikfreunde werden ihm, wie in früheren
Jahren, auch diesmal die Gefolgschaft nicht versagen.

zurück, wo er sofort 500 Fr. stahl. In diese Zeit fällt der Waffengang Vollenweiders. Der Staatsanwalt schildert sodann den Mord an Chauffeur Zwissig und an Postfaktor Stoll in Zürich. Sodann kam er auf den Mordfall an Polizist Von Moos zu sprechen.

Der Staatsanwalt kam dann auf die Zivilansprüche zu sprechen; gegen den Angeklagten wird von der Witwe und zwei Kindern durch Fürsprecher Dr. A. Wüthold eine Schadenersatzforderung von 50 080 Franken geltend gemacht.

Der Staatsanwalt beantragt Todesstrafe

Der Staatsanwalt stellt folgende

Anträge

1. Hans Vollenweider ist in Anwendung von Art. 72 in Verbindung mit Artikel 20, Abs. 3, Art. 26 und 27 des Kriminalstrafgesetzes des Nordes schuldig zu erklären und daher mit dem Tode zu bestrafen.

2. Die Zivilansprüche der Witwe und der Kinder von Moos sind richterlich vorzubehalten.

3. Der Angeklagte ist zur Bezahlung von allen Untersuchungs- und Gerichtskosten zu verurteilen.

Das Plädoyer dauerte bis 10 Uhr 50.

Anschließend erhält der Verteidiger Dr. Kaspar Diethelm (Earnen) das Wort zur Verteidigung des Angeklagten.

Bei Blattabschluss liegt der Schluss des Berichtes über die Verhandlungen vom Vormittag noch nicht vor.

Film

Der neue Schweizerfilm „Dilemma“

At Schweizerfilm, unruhiger Gefelle: ehe du dich selber gefunden, such dich der Ehrgeiz, recht tüchtig international zu sein und denen in Hollywood an Schillerung des Demimonstern nichts schuldig zu bleiben. Es ist alles da, was zum Luxus eines Gesellschaftsfilms gehört: wir haben einen Apachenball mit Apachenballlet (und das vorzügliche Ballett des Zürcher Stadttheaters tanzt gleich zehn Strophen), haben die Bar, die Unterwelt, die Klinik, die Verführung durch Champagner, ja wir haben auch, was des Effektes nie entbehrt, die Gerichtsjaalzene, in der weder der Staatsanwalt noch der Angeklagte auf den Mund fassen und in langen Reiterkämpfen sich über die Schwangerschaftsunterbrechung verbreiten. Ich muß offen gestehen, daß dieses Problem, so es die Verantwortungsbewußten diskutieren, des tiefsten Interesses wohl wert ist, aber so als pikantes Filmsujet, garniert mit Mondanität und Humoristica, ach, da wirds mir unbehaglich. Besonders wenn der breiten Ausmalung der Verführung eine so dünne Darlegung des eigentlichen Konfliktes gegenübersteht.

Der Film zeigt vieles, nur das nicht, was sein Titel verspricht, nämlich das Dilemma. Ein Arzt, der aus hochachtbaren ethischen Gründen den „Eingriff“ bekämpft, wird von der eigenen Tochter um diese Gefälligkeit gebeten. Da müßte man etwas vom Titanenkampf in der Seele des Arztes spüren; aber der Mann bleibt kühl und akademisch; er betont recht nachdrücklich, daß er im Dilemma sei, aber es bleibt nur bei dieser Betonung. ... und da er gar noch seiner Tochter die Heirat mit diesem Abkömmling zumutet, verliert er beim Filmbesucher den letzten moralischen und menschlichen Kredit. Daß er vor den Schranken des Gerichts, um seine Liebe zu retten und der Nachwelt weiterzugeben, alle Schuld auf sich nimmt, fordert schuldigen Respekt, aber da alles so schematisch bleibt, packts uns nicht.

Es ist zudem ein Film der schlechten Proportionen. Die Einleitung mit dem Brunnen und Plastikfilm des Verkehrsvereins als ein Sittengemälde erwartet. Beim Apachenball im Kongreßgebäude (übrigens mit reizenden Dekorationen von Bus) sieht man vor lauter Tanz den Faden der Handlung nicht mehr. Die Nebenhandlung mit dem radebrechenden Amerikaner (von Fritz Schulz vortrefflich dargestellt) entbehrt zwar nicht des Humors, läuft aber so nebenher wie ein schlechterzogenen Burleske beim Spaziergang mit dem Vater. Der Prozeß vor Schwurgericht wird unsäglich und unbeholfen ausgekostet, und wenn die herrlich-komischen Köpfe der Geschworenen nicht wären, hätte man daran schon gar kein Vergnügen. Was soll zum Teufel das Wiederersingen der Arztgattin bedeuten, was die Caprice des Journalisten, zu unehelichen Kindern die passenden Eltern zu finden?!

Der strengste Tadel aber trifft den Dialog, der papierern und ohne Schwereung ist, ohne Glut, ohne Zwischenfälle. Die Menschen reden nicht Rede sondern Schreibtext. Da ist die Musik Haugs (künstlerisch und tontechnisch) etwas ganz anderes. Auch die Darsteller,

da und dort vom Regisseur Heuberger recht geschickt geführt, geben sehr vollwertige Leistungen; Leopold Diberti hat Züge der Vornehmheit, Marina Rainer und Rita Biechi solche sympathischer Anmut, und Lukas Ammann spielt den Verführer mit feinnanzierten Untertönen des Frivolens. Die Kamera ist streckenweise vorzüglich... aber alle mühen sich mit einer Partitur ab, die eher Routine als menschliche Tiefe hat. Es ist ein Film, der das Ereignis protokolliert, nicht aber gefaltet.

Scala: „Mr. Smith goes to Washington“

fr. Die amerikanischen Festspielwochen der Filmgilde werden mit jenem Werk des Regisseurs Frank Capra eröffnet, das diesen meisterhaften Satiriker gewisser Gesellschaftskritiken auf dem Wege zum unerschrockenen Ankläger zeigt. Was in „New York Miami“ noch ironisches Geplänkel mit einem leichten Unterton von Verliebtheit in das perfektionierte Milieu war, was in „Mr. Deeds“ schon mit deutlicherem Grollen die soziale Abrechnung andeutete, verdrängt sich in der neuen Komödie Capra zu einer schonungslosigen, vor der die noch so glänzenden Einfälle, das bezaubernde Feuerwerk seines Witzes und das hinreichende filmische Tempo fast ein wenig zurücktreten.

Dieser Mr. Smith, der eigentlich nicht nach Washington geht, sondern „gegangen wird“, darf als Capras reifstes Werk gelten, gewissermaßen als das Ende eines Zyklus, so daß man gespannt bleibt, welchem Milieu sich Capra und sein Autor Sidney Buchman nun zuwenden wollen um der Gefahr der Wiederholung auszuweichen. Dabei ist die Fabel von dem vorgeschobenen Strohmann, der zum Schrecken seiner im Hintergrund bleibenden Drahtzieher aus der dirigierten Marionette zum selbständigen Denker, zur eigenwilligen Persönlichkeit wird, so alt wie der amerikanische Film selbst. Zum Schluss steigt der Träumer, der lautere Idealist über die brutale Macht der Trübs, über Bestechlichkeit und laue Mittläufer, es triumphiert David über Goliath und der Don Quixotte aus der Provinz erobert die großstädtische Dulcinea mit der Reinheit des Herzens. Das Erhebende an diesem happy end ist aber, daß man daran glaubt. Bei allem frohen und unbefürmerten Lachen über die entzündenden Kapriolen des Films bewundert man den Mut zu einem dezent scharfen Angriff auf den amerikanischen Parlamentarismus, der nur dadurch gemildert wird, daß den struppeligen Geschäftsmachern die Stärke der demokratischen Verfassung, die Größe der menschlichen Persönlichkeit und der Sieg der individuellen Freiheit mit überzeugendem Humor als Apotheose entgegengestellt ist. James Stewart spielt wieder einmal einen seiner lebenswerten schlackigen Tolpatsche, aus denen langsam ein Mann mit Ellenbogen wird, und es zeigt nur für die vitale schauspielerische Kraft dieses Künstlers, daß wir uns niemals satt an ihm sehen können. Auch Jean Arthur verkörpert wie in Mr. Deeds jene quers etwas falkschänzige, abgebrühte Amerikanerin, die dann durch das Räucherfeuer der Bewunderung und der Liebe geht. Diese Darstellerin befehl auch diesmal wieder ihren in Hollywood längst überholten Sweetgirltyp durch überzeugende Mimik. Für ihre charmante Schwipszene sei ihr in Gedanken ein Sonderbravo über den Ocean gefaltet.

Seefeld: Kulturfilm und „Maman Colibri“

p. Eine fesselnde Bildreportage über die Herstellung von Schallplatten eröffnet das Vorprogramm. In dem in französischer Sprache gehaltenen Vortrag werden uns Einblicke in den komplizierten Arbeitsprozeß gegeben, dessen bildliche Wiedergabe eine genaue Vorstellung von dem gesamten Gergang ermöglicht. Das Reizvolle an dem Kulturfilm ist, daß er ohne Verzicht auf eine klare technische Uebersicht sich die Chance nicht hat entgehen lassen, auch dem Humor Raum zu geben, wie dies ausgezeichnet bei der Aufnahme eines Harmonika-Virtuosen und eines Jazzorchesters geglückt ist. — Des französischen Films „Maman Colibri“ (Quand l'amour meurt) beständiger Vorzug ist glänzende Charakterzeichnung durch die Darsteller Jean Worms, Jean-Pierre Lumont und Huguette Duflos. Die Handlung, die ein subtiles Erassen der seeligen Momente erfordert, stellt besonders an die weibliche Hauptrolle große schauspielerische Aufgaben.

Landwirtschaft

Mietpferde für die Landwirtschaft. Bern, 18. Sept. ag Die Pferdevermittlungsstelle teilt mit:

Die Pferdevermittlungsstelle hat in letzter Zeit in Verbindung mit den kantonalen Zentralstellen für Kriegswirtschaft Erhebungen angestellt über den Bedarf von Mietpferden in der Landwirtschaft und das Angebot an solchen. Das Ergebnis lautet dahin, daß die Zahl der verfügbaren Pferde den Bedarf zurzeit übersteigt. Die kantonalen Kriegswirtschaftsämter haben eine Liste sämtlicher Firmen erhalten, welche Mietpferde abzugeben wünschen. Landwirte und Fuhrhalter, die weiterhin solche zu übernehmen gedenken, können sich nach wie vor an die vorerwähnten Stellen wenden.

Schwurgericht in Pfäffikon

Im Banne des Alkohols

Bn. Wegen Totschlagversuches, Widerlegung gegen eine amtliche Verfügung und schweren Drohungen hatte sich kürzlich vor den Geschworenen ein 58-jähriger Mann zu verantworten. Er ist in seiner Heimatgemeinde im Zürcher Oberland aufgewachsen, wo er im väterlichen Geschäft das Handwerk eines Dachdeckers erlernte und diesen Beruf nach dem Tode seines Vaters dann selbständig ausübte. Obwohl der Mann sein Handwerk gut verstand, ergab er sich dem Trunke, so daß die Behörden wiederholt einschreiten mußten. Auf Veranlassung des Waisenamtes mußte er kurze Zeit in Elfton verbringen und im Jahre 1935 kam er für ein Jahr in eine Ernterheilkraft bei Affoltern am Albis. Nach der Entlassung hielt der Mann sich gut; insbesondere achtete sein ältester Sohn darauf, daß der Vater keinen Tropfen Alkohol mehr zu sich nahm. Als jedoch vor Jahresfrist der Sohn zum Militärdienst einrücken mußte, vermaß der Vater seine guten Vorsätze und fing an zu trinken. Am 31. Mai hatte der Dachdecker im Nachbardorfe zu arbeiten. Als er nach Feierabend nicht pünktlich heimkam, ging seine Frau mit ihrem jüngsten Sohne ihn suchen und fand ihn schließlich in einer Wirtshauskneipe beim Bier und Tabak. Auf dem Heimweg und zu Hause gab es deshalb Streit zwischen den Eheleuten, in dessen Verlauf der Mann äußerte, er werde noch „die Gütte anzünden“. Die Frau ängstigte sich deswegen und ließ durch ihren Sohn den Kantonspolizisten holen. Als dieser erschien, lag der Mann schon im Bett. Anstatt ihn nun schlafen zu lassen, weckte der etwas übereifrige Polizist den Mann, um ihn in Haft zu nehmen. Nach längerem Wurren zog dieser sich auf und veranlaßte den Polizisten, mit in einen Schopf zu kommen, wo er seine Schuhe anziehen wollte. Dort ergriff der Mann ein Beil und erhob es gegen den Polizisten, der ihm aber das Beil entwinden und ihn schließlich niederbringen konnte. Mit Hilfe eines zweiten Polizeisoldaten konnte der Dachdecker dann abgeführt werden.

In der Verhandlung bestritt der Angeklagte, daß er den Polizisten habe töten wollen; er habe ihn lediglich einschüchtern und veranlassen wollen, von der Verhaftung abzulassen. Im übrigen konnte der Mann infolge übermäßigen Alkoholgenußes sich an die Einzelheiten nicht mehr erinnern. Die Geschworenen sprachen den Dachdecker schuldig des Versuches von vorfälliger Körperverletzung, der Widerlegung gegen eine amtliche Verfügung und der Drohung von Verbrechen. Daraus resultierte ihm der Gerichtshof zu sechs Monaten Arbeitshaus, bedingt mit einer Probezeit von vier Jahren. An die bedingte Verurteilung knüpfte der Gerichtshof die Weisung, daß der Angeklagte sich in Zukunft des Alkohols zu enthalten habe.

Radio

Schweizerische Radiochronik

Musik

Itg. Das Problem des vokalen Radiovortrages bleibt in einer gewissen Hinsicht immer noch nicht befriedigend gelöst. Gelingt auch der Vortrag eines vokalen Werkes in jeder anderen Beziehung vollständig, so ist die Wiedergabe und die Gestaltung des gesungenen Textes gewöhnlich noch sehr mangelhaft. Dabei handelt es sich keineswegs um bloße technische Fragen der Sängerdiktion, um die genug scharfe Prägung der Konsonanten oder um die richtige Bildung und Abrundung der Vokale. Dies alles ist nur Mittel zum Zweck und zugleich die unentbehrliche Voraussetzung für jeden im Radio auftretenden Berufskünstler. Es geht hier vielmehr um ein sehr wichtiges Spezifikum der radiophonischen Darbietung: um die musikalische und klangliche Gestaltung des dem Werke zugrunde liegenden dichterischen Wortes, um eine Art des Vortrages, die sich um so grundsätzlicher von den üblichen Vortragsarten auf der Opernbühne oder im Konzertsaal unterscheidet, als sie dem „blinden“ Hörer, und nur ihm allein, gelten muß. Der „blinde“ Hörer ist nicht in ständiger Theaterdramatik optisch zu genießen; ebenso wenig kann er, wie dies fast jeder Besucher der Liederabende und vokaler Konzerte tut, dem Vortragenden den Text von den Lippen und vom Gesicht sozusagen ablesen und abhören. Er verfügt nicht einmal über ein Programmheft mit gedruckten Liedern oder Kantatentexten, denn die Radiozeitung bringt in der Regel keine Texte. Dies alles erschwert dem Hörer wesentlich das Verständnis der vokalen Literatur; noch mehr: es macht sie, besonders was die modernere vokale Musik anbelangt, in der Wort- und Ton gleichberechtigt sind (man denke etwa an Hugo Wolf oder Othmar Schoeck), auf die Dauer fast ungenießbar. Hier liegt vielleicht sogar ein Grund für die Behauptung der zahlreichen und hartnäckigen Gegner der sogenannten „klassischen“ Musik,

die sei „langweilig und unverständlich“. Manches wird eben als langweilig empfunden, weil es unverständlich geboten wird, was in erster Linie auf die Darbietung vokaler Musik zutrifft. Das Problem des vokalen Radiovortrages ist also zum guten Teil die Frage der vokalen Textgestaltung, und als solche bedarf sie einer speziellen Regie. Wie der Tonmeister im Studio für eine restlos klare akustische Wiedergabe einer Sinfoniepartitur sorgt, so mußte es vielleicht auch einen musikalisch geschulten „Textmeister“ geben, der sich mit den Problemen des vokalen Radiovortrages beschäftigt, bestimmte Forderungen stellen und durchsetzen würde. Die Musik des dichterischen Wortes, dessen geistige Substanz, seelische Stimmungsfarbe, Form und Inhalt dürfen dem „blinden“ Hörer nicht länger vorenthalten bleiben.

Die am Abend des Eigenen Bettes im Studio Bern uraufgeführte „Heimliche Kantate nach Sprüchen und Gedichten von Gottfried Keller“ für eine mittlere Solo-Stimme, Unisono-Chor und Orchester (Op. 61, Nr. 3) von Willy Burkhard, ist ein Werk, das trotz seiner bewußten „Einfachheit“ und Problemlösigkeit ein kompliziertes und wichtiges Problem stellte und löste, nämlich das Problem der Zugänglichkeit und der allgemeinen Verständlichkeit, ohne Konzeptionen in bezug auf formale Vollendung und auf künstlerischen Gehalt. Das Liedhafte, das Urmelodische der Tonsprache, die prägnante Rhythmik und klarer Satz sind für diese neue Komposition kennzeichnend. Die von Luc Balmer als musikalischen Leiter, Ernst Schläfli als Gesangsleiter und vom Lehrverein-Chor bestrittene Wiedergabe des Werkes war in musikalischer Hinsicht zweifellos sehr gewissenhaft, hatte jedoch unter mangelhafter Textgestaltung zu leiden. Man konnte nur wenig von dem dichterischen Tiefinn der Kellerschen Sprüche, von denen sich der Komponist inspirieren ließ, vernehmen, und so ging die Grundidee dieser schönen patriotischen Sendung zum Teil verloren. Auch eine vollständige Textunterlage (im Programmheft erschien nur der letzte Spruch) vermüßte man diesmal besonders schmerzlich.

Bedeutend einprägsamer und stimmungsvoller war in dieser Beziehung die Studio-Aufführung der dramatischen Kantate „Vom Fischer und seiner Frau“ von Othmar Schoeck am 5. September. Ganz abgesehen von dem Zauber der authentischen Führung, in der das Dramatische und das effektvoll Bühnenmäßige so wirksam und harmonisch zum Ausdruck gebracht wurde, vermochte auch die vokale Gestaltung zu befriedigen. Maria Bernhard-Ulrich, der ihre Bühnenedigte, hochentwickelte Gesangs- und Sprechtechnik bei der akustischen Verkörperung der ehrgeizigen Fischerfrau beste Dienste leistete, sowie ihre beiden vom Konzertsaal kommenden Partner, Ernest Bauer als Fischer und Felix Loefel als Butt, gestalteten ihre Partien so unzuweilig charakteristisch (ohne aus dem bedingten Stilrahmen der Kantate herauszufallen), daß auch der benachteiligte „blinde“ Hörer damit zufrieden sein konnte. Auf jeden Fall war diese Aufführung ein überzeugendes Beispiel der tiefen inneren Zusammenhänge zwischen Wort und Ton in der vokalen Gestaltung, sowie auch im Muster perfekter Klarheit der Sprache.

Aus dem Programm für Freitag, 20. September

Landessender
Beromünster. 6.20 Turnen; 6.40 Gr.; 6.45 Nachr.; 6.50 bis 7.10 Gr.; 11.00 Helvet. Chronik; 11.50 Lieder und Chansons; 12.30 Nachr.; 12.40—13.45 Orch.; 16.30 Vorstellung; 17.00 Gr.; 17.15 Unbekanntes Tessin; 17.20 Alte Tänze; 17.35 Bambini tinesis; 18.00 Kinderst.; 18.35 F. d. Radfahrer; 17.40 Gr.; 18.45 Dr. med. Lehmann: Diätetische kontra Zuckerkrankheit; 18.55 Mitt.; 19.00 Gr.; 19.15 Westschweiz. Beobachter; 19.30 Nachr.; Verdi, Streichquartett; 19.55 Einf.; zu 20.00 „Die Macht des Schicksals“, Oper v. Verdi; 21.50—22.00 Nachr. Sottens. 7.00—7.20 Nachr., Gr.; 12.30 Musik v. Händel; 12.45 Nachr.; 12.55—13.45 Gr.; 18.00 Vorträge und Gr.; 19.15 Micro-Magazin; 19.50 Nachr.; 20.00 Stunde der Soldaten; 21.00 Walzer; 21.20 Bunter; 21.50—22.00 Nachrichten.
Ceneri. 7.00—7.20 Nachr., Gr. 12.30 Nachr.; 12.40—13.45 Gr.; 18.00 Kinderst.; 18.45 Handharmonika; 19.15 Vortrag; 19.30 Lieder; 19.50 Nachr.; 20.00 Lieder der Mobilisation; 20.15 Bunter; 20.45 Opernfragmente 21.50—22.00 Nachr.

Sport

Tennis

Schweiz. Interklubmeisterschaft. w. Im Halbfinal der Schweiz. Interklubmeisterschaft Serie C Damen siegte der Tennisklub Wädenswil gegen den TC Rehalp Zürich mit 2:1 Punkten und qualifizierte sich damit für den Final gegen TC Luzern.

Turnen

Kantonalzürcherischer Jugendriegentag. wo. Das turnerische Tätigkeitsprogramm wird in diesem Jahre durch die Jugendturner abgeschlossen, die am 29. September oder 6. Oktober ihren kantonalen, dezentralisierten Jugendriegentag abhalten. In Dielsdorf, Erlenbach, Schwamendingen und Wiesendangen treffen sich je 12 bis 16 Riegen bei einer Gesamtteilnahme von etwa 1200 Jungturnern. Sie finden sich an diesen Orten nach einer kürzern Wanderung am frühen Nachmittage ein, messen sich dann riegenweise in einem dreiteiligen Wettkampf (Freiübungen, Lauf und Weitsprung) und beschließen mit allgemeinen Freiübungen das Programm.

Schluß des redaktionellen Teils

LUGANO HOTEL SPLENDIDE

Gepflegtes, vornehmes Erstklasshaus am See. Das ganze Jahr offen. P 1015/10

Wovon man spricht....

Bringt Abwechslung

in die Konserven-Reserve!

Zum heiss essen:

Rindsgulasch	für 2 Pers. Fr. 1.15
Schweinspfeffer	für 2 Pers. Fr. 1.25
Kalbsragout	für 2 Pers. Fr. -.90
Kutteln i. Tomatensauce f. 2 Pers.	Fr. -.90
Kutteln i. Tomatensauce f. 1 Pers.	Fr. -.80

Ball



Militär-Uhren

MIDO ETERNA

wasserdicht
stoßsicher
antimagnetisch

Alb. Stahel Sihlstr. 3
ZÜRICH 1. vis-à-vis Jelmoli

Seit 1. September befinden sich unsere Geschäftslokaltäten im Herzen der Stadt,

PARADEPLATZ 3 (Eingang Tiefenhöfe 10)

Gerne zeigen wir Ihnen die letzten Neuheiten für Herbst u. Winter, und wir freuen uns auf Ihren Besuch

FRATELLI GHISLENI / TAILLEURS / Tel. 3 59 51

COMBI-MENUS

im gepflegten

TEA-ROOM

ander Bahnhofstr. 61
vis-à-vis Franz Carl
Weber

Eingang Füsslistraße

Suoretta

bieten Ihnen in Preis,
Qualität u. Auswahl mehr